



# „Es ist Platz für beide“

Nach seinem Bruder Andreas stellt sich nun auch **Daniel Ottensamer** mit einem Album als Solist vor. Konkurrenz? Beim Gespräch winkt der Solo-Klarinettist der Wiener Philharmoniker lächelnd ab. Von Clemens Haustein.

**W**ien begrüßt den Ankömmling an diesem Morgen, wie man es sich schöner kaum wünschen könnte. „Mann tötet Frau mit dem Hammer“, schreit es vom Titelblatt der „Kronen Zeitung“ herunter. „Mann tötet Frau, weil sie zuviel einkaufte“, schreit es von der ersten Seite eines Gratis-Blattes zurück. Beide Schlagzeilen behandeln den gleichen Fall, wie sich schnell herausstellt. Das Wetter ist frühfrühlingshaft schön, die Sonne scheint, die Vögel zwitschern, und der Ankömmling schwelgt nach dem Lesen der Schlagzeilen in den herrlichsten Klischees vom morbiden Wien.

Gut also, jetzt jemanden zu treffen, von dem zwar gerade eine CD herauskam mit dem Titel „Mein Wien“, der jedoch (wie sich schnell herausstellt) mit den blumigen Phantasien vom Leben und den Menschen in der Stadt an der Donau recht wenig zu tun hat.

Am Eingang zum Burggarten schräg hinter der Staatsoper haben wir uns mit Daniel Ottensamer verabredet, Solo-Klarinettist der Wiener Philharmoniker, 28 Jahre alt, gesegnet mit der Aura des erzsportlichen, sympathisch in sich ruhenden Prachtkerls. Vielleicht, dass er dem Journalisten ein wenig von „seinem Wien“ zeigt? Jedoch, man hätte es sich denken können: Ottensamer, der

in Wien aufgewachsen ist und die Stadt nie für längere Zeit verlassen hat, ist selbst so sehr Wien, dass er sich gar nicht mehr recht vorstellen kann, was er denn zeigen könnte. Es gehört ja alles irgendwie zu ihm, Musikverein und Staatsoper sowieso, aber auch der ganze Rest – wem würde es nicht so gehen, der von Kindesbeinen an in einer Stadt gewohnt hat und gar nicht mehr wahrnimmt, was er sowieso schon kennt? Man schlendert also einmal um den Prunkbau der Nationalbibliothek herum, spricht ein wenig darüber, warum die Klarinette solistisch immer schon am präsentesten war unter den Holzblasinstrumenten (verfügt über die bekanntesten Namen im Repertoire,



hat im Vergleich die größte klangliche Bandbreite ...) und findet sich dann bald vor dem Palmenhaus am Fuß der Albertina wieder, wohin Ottensamer immer wieder gerne geht.

Vielleicht kann man sich ja daraus etwas von „seinem Wien“ zusammenbasteln: wie der Klarinetist – dezent Wienerisch sprechend – nun mit vollendeter Höflichkeit bei der Bedienung sein Frühstück bestellt; wie er in die Frühlingssonne blinzelnd drei Spiegeler mit Speck isst, dazu zwei Semmeln mit Marillenmarmelade, dazu einen kleinen Braunen trinkt und hinterher noch eine Melange; wie er im Gespräch immer wieder vorsichtig wird, wenn Gefahr besteht, jemandem zu nahe zu treten. Ottensamer würde nie sagen, dass er von den ewigen Wien-Touristen auch ein bisschen genervt ist, in die er hineinläuft, sobald er aus der Haustür tritt (der Klarinetist wohnt glücklicherweise, dummerweise gleich hinter der Staatsoper). „Ich habe den Eindruck, dass der Tourismus in den vergangenen Jahren schon stark zugenommen hat“, verpackt er es dann offiziell. Und als man ihn später fragt, worin sich sein Spiel denn von dem seines drei Jahre jüngeren Bruders Andreas Ottensamer unterscheidet, Solo-Klarinetist beim ewigen Konkurrenzorchester, den Berliner Philharmonikern, lautet die Antwort: „Ich bin vielleicht ein bisschen ... bodenständiger.

Klingt das jetzt komisch?“ Nein, klingt nicht komisch. Botschaft angekommen: In eine offene Konkurrenz zu seinem Bruder will sich Daniel Ottensamer auf keinen Fall hineinmanövrieren lassen, nichts möchte er sagen, was als Kritik ausgelegt werden könnte. „Es ist Platz für beide“, sagt er dann auch mit einem nahezu weisen Lächeln.

Übrigens scheint zwischen den Brüdern soweit alles in Takt zu sein. Nach wie vor spielen sie immer mal wieder in der gemeinsam gegründeten Fußballmannschaft „Wiener Virtuosen“ in einer der unteren Wiener Fußball-Klassen, wobei Daniel im Sturm gewöhnlich auf die Zuspiele seines Bruders aus dem Mittelfeld wartet. Gemeinsam tritt man auch im familieneigenen Trio „The Clarinotts“ auf. Immerhin ist zu erfahren, dass sich die Brüder zuweilen „in die Haare gekriegt“ hätten beim gemeinsamen Proben, wohl wenn das Bodenständige und das Künstlerisch-Kapriziöse sich wieder einmal zu sehr entgegenstanden. Da habe es dann auch mal Geschrei und knallende Türen gegeben. Bei den „Clarinotts“ spielt auch der Vater Ernst Ottensamer mit. Der ist (um die Klarinetten-Vorzeigefamilie komplett zu machen) ebenfalls Solo-Klarinetist bei den Wiener Philharmonikern und

hat als Vater offenbar einen großartigen Job gemacht: Keinerlei Druck habe er zu Hause erlebt, erzählt der Sohn, die Entscheidung für die Klarinette war seine ganz eigene (zuvor hatte er mit Cello begonnen); und selbst als Vater und Sohn Kollegen im selben Orchester waren, ergaben sich daraus keine ernsthaften Probleme. Eher Vorteile wegen der kurzen Kommunikationswege: „Ich würde nachher gerne Fußball spielen, kannst du für mich heute Abend die Oper übernehmen?“ Das klingt unverschämte idyllisch, man muss es wohl glauben.

Ottensamer ist auf sehr geradem Weg zum Solobläser der Philharmoniker herangewachsen. „Wiener Schule“ so pur als möglich: früh schon Unterricht bei Johann Hindler, ebenfalls Klarinetist bei den Philharmonikern. Bei Hindler studierte auch der dritte und einzige Nicht-Ottensamer-Solo-Klarinetist der Philharmoniker: Matthias Schorn. Mit 17 Jahren saß Ottensamer erstmals als Substitut im Orchester der Staatsoper („Ich habe den gesamten ‚Don Giovanni‘ über das Instrument nicht abgesetzt, um keinen Einsatz zu verpassen.“). Zwei

Jahre später gewann er das Probe-spiel um die Solo-Stelle und wurde allmählich an die Aufgabe herangeführt. Sein Vorgänger spielte noch zwei Jahre weiter, Ottensamer übernahm während dieser Zeit bereits Dienste an der Oper.



Drei Klarinetten, eine Familie: Generationsübergreifend bilden die Ottensamers das Trio „The Clarinotts“.

Niemals daran gedacht, Wien zu verlassen? „Doch, schon, aber gerade zu dieser Zeit hat sich das Engagement bei den Philharmonikern ergeben.“ Weshalb man bei ihm nun ein Wiener Klarinettenspiel der vollendeten Art bestaunen darf: Extrem warm und weich ist Ottensamers Klang, extrem kultiviert und so weit im Ton, als wolle er sämtliche Zuhörer und Mitspieler mit seinem Spiel umfassen. Eine musikalische Behutsamkeit ist hier zu erleben, die zweifellos mit der Schule des bald täglichen Spiels im Opernorchester zusammenhängt. Hört man auf der neuen CD etwa Mozarts

## Insektenchaos auf dem neuen Album: Biene verfliegt sich nach Wien, Hummelflug lässt grüßen

Klarinettenkonzert, dann fällt auf, wie entschieden Ottensamer auf solistische Attitüde verzichtet und wie sehr er auf die innige Botschaft seines Klanges setzt. Bei ihm ist die Solo-Stimme so etwas wie der ruhende Mittelpunkt des Geschehens: Die Klarinette strahlt auch in den bewegten Passagen, die Orchesterstimmen wuseln betriebsam drumherum.

Das Werk soll für sich sprechen, der Interpret der Musik nicht zu sehr mit eigenem Zusatz zu Leibe rücken. Das ist Teil von Ottensamers Spielphilosophie. „Ich mag es nicht, wenn ein Interpret zu viel macht oder wenn Gefahr droht, dass es maniert klingen könnte“, sagt er. Das hört sich erstaunlich konservativ an – und erstaunlich gelassen für eine Zeit, in der sich junge Solisten gewöhnlich ein möglichst unverwechselbares, möglichst kantiges Profil zulegen. Wenn der Klarinettist dann auch noch anfügt, dass sich ein Solist seiner Ansicht nach nicht in den Vordergrund spielen und nicht seine schieren Fertigkeiten zur Schau stellen sollte, dann deutet das eine sensible Bescheidenheit an, die man hinter Ottensamers kernigem Äußeren nicht unbedingt erwartet hätte. Das lässt einen recht deutlichen Gegensatz zu seinem Bruder erahnen, der auch bei der Gestaltung des CD-Covers zum Ausdruck kommt: Keine lässig geschulterte Klarinette gibt es da zu sehen, keine Fliege, die

lasziv geöffnet am aufgeknöpften Kragen herunterbaumelt. Daniel Ottensamer steht auf einem Dach (muss wohl Wien sein), hinter ihm Alpenhimmelblau, und schaut bergsteigerhaft kühn in die Ferne. Das sieht doch recht solide aus.

Mit Mozarts Klarinetten-Konzert als Herzstück der ersten Platte herauszukommen, war Ottensamers eigener Wunsch. Eine recht unaufregende Wahl, wenn das wohlbekannte Werk hier nicht im Kontext „Wiener Musik“ auftauchen würde – leichte Muse inbegriffen. Josef Strauss' aufgedrehte Polka „Auf Ferienreise“ findet sich ebenso

auf dieser CD wie einer der „Steyrischen Tänze“ des Johann-Strauss-Vater-Zeitgenossen Joseph Lanner sowie eine „blitzschnelle“ „Rastlos“-Pol-

ka von Philipp Fahrenbach Senior aus gleicher Zeit. Allesamt Bearbeitungen, die dem charmant federnden Charakter des Instruments ebenso gerecht werden wie seiner Fähigkeit zum harmlos gut gelaunten Dudeln. Zwei Arrangements aus Schuberts „Schwanengesang“ stimmen auf den heiter-melancholischen Wien-Ton dieser CD ein, darunter das „Ständchen“, hier für Streicher und Klarinette eingerichtet. Und dann gibt's da noch diesen François Schubert, der sich mit einer an Rimskij-Korsakows „Hummelflug“ erinnernden Bagatelle mit Namen: „Die Biene“ auf die CD geschmuggelt hat – obwohl er mit Wien rein gar nichts zu tun hat. Er stammt aus einer Dresdner Schubert-Familie. Lächelnd gesteht Ottensamer, dass er hier einer Verwechslung aufgesessen sei und er diesen „François“ für den Wiener „Franz“ gehalten habe, der hier eben unter französischer Schreibweise aufgetaucht sei. Als er es merkte, war es zu spät. Weshalb sich nun also ein Dresdner Geiger und Komponist des 19. Jahrhunderts auf einer CD wiederfindet, die sich so wienerisch gibt, wie es nur geht. Jedoch: Er passt nicht schlecht in den Kreis mit seiner Bagatelle. Vielleicht auch, weil ihn Ottensamer mit derselben innigen Behutsamkeit behandelt, die er auch den Wiener Komponistenkollegen zukommen lässt. ■

## Reingehört



Mozarts Klarinettenkonzert in die Nachbarschaft leichter Wiener Musik zu stellen: eine charmante Idee. Erst so

fällt einem auf, dass sich das berühmte Adagio des Konzerts auch als himmlisch verlangsamter Walzer hören lässt. Daniel Ottensamer spielt so klangschön wie innig, läuft jedoch ein wenig Gefahr, bei seiner noblen, eher defensiv geprägten Sichtweise auf das Konzert vom agil spielenden Mozarteumorchester unter Paul Goodwin den Schneid abgekauft zu bekommen. Bestens passt seine Lässigkeit zum folgenden Polka-Programm, und bei den Schubertlied-Bearbeitungen erwächst daraus ein Ton von tief berührender Melancholie.

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Mein Wien** – Werke von Mozart (Klarinettenkonzert), Schubert, Beethoven, Lanner, Strauss u. a.; Daniel Ottensamer, Paul Goodwin, Mozarteumorchester Salzburg (2014); Sony CD 888750107725